

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser **XXVI**, 4.

DER TEXT
DES „ACKERMANNNS AUS BÖHMEN“

VON

L. L. HAMMERICH



KØBENHAVN

LEVIN & MUNKSGAARD

EJNAR MUNKSGAARD

1938

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab udgiver følgende
Publikationer:

Oversigt over Det Kgl. Danske Videnskabernes
Selskabs Virksomhed,
Historisk-filologiske Meddelelser,
Filosofiske Meddelelser,
Archæologisk-kunsthistoriske Meddelelser,
Mathematisk-fysiske Meddelelser,
Biologiske Meddelelser,
Skrifter, historisk og filosofisk Afdeling,
Skrifter, naturvidenskabelig og matematisk Afdeling

Selskabets Kommissionær er *Levin & Munksgaard*, Nørre-
gade 6, København.

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser **XXVI**, 4.

DER TEXT
DES „ACKERMANNNS AUS BÖHMEN“

VON

L. L. HAMMERICH



KØBENHAVN

LEVIN & MUNKSGAARD

EJNAR MUNKSGAARD

1938

Printed in Denmark.
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S.

In dem Schmerz, den wir empfunden haben bei dem frühen Tode ARTHUR HÜBNERs, der einen so empfindlichen Verlust für die deutsche Philologie bedeutet, mag uns das einigermassen trösten, dass er die wichtigste von ihm geplante Arbeit am »Ackermann«¹ leisten konnte.

Sehr bedeutungsvoll ist die erste Akademieabhandlung. Das ist Neuland der »Ackermann«forschung: sie eröffnet den Blick in Gebiete, die bisher wenig beachtet wurden, weil BURDACH in berechtigter Entdeckerfreude sich zu sehr vom Licht aus Italien blenden liess. HÜBNER hat die Bodenständigkeit des »Ackermann«-dichters nachgewiesen. JOHAN VON SAAZ ist nunmehr nicht in erster Linie ein vom Fremden her bestimmter Scholast, sondern steht fest verwurzelt da neben deutschen Meistersängern, in der klar erfassbaren Welt der bürgerlichen (nicht adligen und nicht geistlichen!) deutschen Dichtung. Das ist der ganz grosse und bleibende Gewinn dieser Arbeiten HÜBNERs.

- ¹ 1. Das Deutsche im Ackermann aus Böhmen (S. B. der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse. 1935, XVIII, 323—398.)
2. Zur Überlieferung des Ackermanns aus Böhmen (S. B. d. Preuss. Ak. d. Wiss. Ph.—h. Kl. 1937, VIII, 22—41); zitiert: Überl.
3. Deutsches Mittelalter und italienische Renaissance im Ackermann aus Böhmen (Zeitschrift für Deutschkunde 51, 1937, 226—239.)
4. Der Ackermann aus Böhmen, Textausgabe von ARTHUR HÜBNER (Altdeutsche Quellen, hg. ULRICH PRETZEL. Heft 1, Leipzig 1937), mit einem Geleitwort von EDW. SCHRÖDER und einer Einleitung von HELMUTH THOMAS.

Von den Übertreibungen des Renaissance-einflusses und von dem Wahn einer Bindung an die Sphäre des PIERCE PLOUGHMAN befreit muss der »Ackermann« jetzt als deutsche Dichtung neu interpretiert werden. Dazu wäre ARTHUR HÜBNER berufen gewesen, das ist ihm leider nicht vergönnt worden.

Allein diese Arbeit setzt einen verlässlicheren Text voraus als den BERNT'schen,¹ und einen solchen hat HÜBNER, nach der Vorbereitung durch die 2. Akademieabhandlung, in seiner Textausgabe gegeben, denn diese ist, mit der BERNT—BURDACH'schen gemessen, ein sehr beträchtlicher Fortschritt. Er hat den Text sorgfältigst bearbeitet, alle Möglichkeiten reiflich erwogen und hat an mehreren Stellen sogar gegen alle Handschriften glücklich geändert. So

18,13 *Darium* Hübner, *dar under* HL, *dar jnn* A, *do jnn* B, geändert $a \div \gamma$.

20,27 *ascherfar(b)* Hübner, *abgefarb* γ , *bleib* $a \div$ HAB.

20,33 *seniglich* Hübner, *sene dich nach* H, *solchen* a *den* $\gamma \div$ AB.

32,21 *durchfaren* Hübner, *durchgrunden* Bernt \div die Hss.

25,19 *in gotes twange wesende* Hübner, *in got zwang wesen* H, *gottes zwangwesen* A, *in gottes zwange wessen* B, *in gottes gelwang (gezwang) gewesen* a *in gotes zwang gewesen* K, *die in gotes zwang wesen* I, *in gotes twangwesen* Bernt.

Man kann, vielleicht nicht so sehr gegen HÜBNER als

¹ »Der Ackermann aus Böhmen«, hg. A. BERNT und K. BURDACH, Berlin 1917 (= Vom Mittelalter zur Reformation III, 1); nach dieser Ausgabe wird zitiert.

gegen seinen Herausgeber Herrn HELMUTH THOMAS, einwenden, dass die Konjekturen nicht als solche typographisch gekennzeichnet sind. An einigen Stellen zweifelt man auch an der Richtigkeit der HÜBNER'schen Konjekturen. Einige sind einfach unnötig. So

26,25 *fewrwurkerin*] *aus dem fewer wurkerin* Hübner;

30,9 *geilheit vnd vor vnkeusheit*, sowie 30,12 *vnd guft* nach *eitelkeit*: das ist ein gar zu ängstlicher Parallelismus;

31,18 *das ist wider gote geredet und* Hübner; höchst überflüssig;

32,47 *vnd trit*] *trit* Hübner; warum?

21,11 hat HÜBNER richtig gesehen, dass etwas nicht in Ordnung ist, aber sein Besserungsvorschlag *Doch seit das nie so boser man wart, er were an etwe gut: ratet, helfet und steuret . . .* hat wohl die Schwierigkeit, dass dann *ratet, helfet, steuret . . .* ein Nachsatz wird, der ein einleitendes *so* schwerlich entbehren kann. Man kann vielleicht einfach das überlieferte *das* in *doch* ändern: *Doch nie so boser man wart, er were an etwe gut. Ratet, helfet, steuret . . .* Hat das Original vielleicht das mitteldeutsche *dach* gehabt?

16,16—19 sagt der Tod selbstsicher und höhnisch: »Wir sind ein Geschick, das alle Leute befällt: die Riesen mussten vor uns fallen, alle Lebewesen vernichten wir — mit vollem Recht richtet man Beschuldigungen gegen uns« (*in hohen schulden werden wir gezigen*). Gegen die gesamte Überlieferung stellt HÜBNER diesen Satz vor den über die Lebewesen und konjiziert *in hohen schulden werden wir gesiger*, d. h. »in den Disputationen der Universitäten werden wir den Sieg davontragen«! — auch abgesehen von dem schiefen *werden* (*sein* wäre logisch) eine wenig glückliche Idee.

24,18 *ein gemalte begrebnus* hat HÜBNER in der Ausgabe gut verteidigt. Aber ist die Änderung nötig? Kann das über-

lieferte *ein gemalt betrubnus* nicht »ein geschminktes Elend« bedeuten?

26,20 *in zwirch* HABab, *in synnenreicher* CON ÷ γ , verändert HÜBNER gewaltsam zu *in gotlicher*, wobei also das Gebiet der Philosophie, das zu Recht die Naturphilosophie und die praktische Ethik umfasst, auch um das der Theologie bereichert wird: *Philosophia, acker der weisheit, in gotlicher vnd in naturlicher erkantnuss vnd in guter siten wurkung geackert*. Die Entstellung wäre rätselhaft. Dem Sinne nach erwartet man (vgl. Bernt zur Stelle!) einen Ausdruck, der etwa »kreuz und quer« bedeuten kann. Nun hat man im Mittelhochdeutschen *die lenge und die twer* (Jeroschin, BMZ¹ 3, 167 a), *nu die lenge, nu die twer* (Albrecht von Halberstadt, Lexer s. v.). Man darf deshalb für unsere Stelle vermuten: *Philosophia, acker der weisheit, in zwirch vnd in leng in naturlicher erkantnuss vnd in guter siten wurkung geackert*.

31,22 *wie got alle ding(e) beschaffen hab(e) (hat* CO) HaCONM Bernt, *wie alle dinge beschaffen habe* B, *wie alle ding got beschaffen habe (hat* A) Ab, *wie got alle ding nach nutz vnd eren beschaffen (geschaffen* I) *habe* γ , *wie alle dinge got gut beschaffen habe* Hübner; besser: *wie got alle ding gut beschaffen habe*; das ist weniger kakophonisch; aber HÜBNER wird mit dem Einsetzen von *gut* wohl recht haben; vgl. 25,6.

34,12 *schein, zu des achtung alle licht sind als finsternus, licht, in dem aller schate erscheint] schein zu des achtung alle liecht sind als vinsternü* (Zeilenende) *liecht im dem aller schaden erscheint* H, *schein zu des achtunge alle licht sind (vnd* B) *finsternusse (-nisse* B) *licht (÷* AB) *, zu dem aller*

¹ BENECKE-MÜLLER-ZARNCKE, Mittelhochdeutsches Wörterbuch.

schate erscheint ABab, schein zu des achtung sind alle licht finsternuss licht zu dem aller schad ein schein(e)t ON, schein zu des (daz M) achtung alle licht enbrinnen (enprennet M, enprennent D) γ, schein zu des achtung alle licht sint finsternuss, zu dem aller schein ein schate ist, dem aller schate erscheint Hübner, also mit einer Ergänzung gegen die Hss., und zwar unter Berufung auf die Quelle, die jedoch vom Dichter allerdings wörtlich, aber mit Überspringungen ausgeschrieben wird, wie das folgende Citat, in dem das im »Ackermann« Benutzte gesperrt ist, beweist: Liht, das niht siht ein ander liht, schein, der niht siht ein andern schein, liht, das vervinstert ein ander liht, vnd liht, das verblendet ein iczleich auswendig liht. Liht, von dem alles liht, schein, von dem aller schein, czu dem vnd czu des achtung alle liht sein ein vinsternusz, czu dem aller schein ein schat ist, dem alleu vinsternusz liht sein, dem aller schat erscheint! Das (nach H) überlieferte licht, in dem aller schate erscheint ist nicht »sinnlos« (Hübner), sondern das erforderliche Komplement zu schein, zu des achtung alle licht sind als finsternus.

34,31 (49) *aller warheit liebhaber Bernt, aller worheit liebhaber H, alte welt warheyt A, alt(e) warheit BM ÷ a.* Da als Komplement *hasser aller unfstetigkeit* folgt, hat HÜBNER scharfsinnyng erkannt, dass *warheit* falsch ist, und liest sinngemäss *aller reinigkeit liebhaber*. Das ist aber philologisch unstatthaft, denn die Entstellung von *reinigkeit* zu *warheit* wäre unbegreiflich. Zu lesen ist *aller suberheit liebhaber*, wobei zu beachten ist, dass der Archetypus hier — wie oft — *w* statt *b* geschrieben haben wird, also **suwerheit*; dann können wir die Entstellung zu *warheit* begreifen. Das Wort findet sich sonst nicht im »Ackermann«, aber

der Stamm ist im Böhmisches-deutschen bekannt, vgl. *subern*, vb. in Dalamil (Jelinek).

Dass ein Herausgeber eines mittelalterlichen Textes neben richtigen Konjekturen auch falsche bringt, ist kein gewichtiger Vorwurf gegen ihn, wenn er nur die Handschriftenverhältnisse richtig erkannt und ausgewertet hat. — Vor HÜBNER war nachgewiesen worden¹, dass der Zweig *a* das ihm von BERNT-BURDACH entgegengebrachte Vertrauen nicht verdient, und HÜBNER hat hieraus die Konsequenzen gezogen, dass er an zahlreichen Stellen die von BERNT aufgenommenen *a*-Lesarten aus dem Text verweist. Überl. S. 27 f nennt HÜBNER zwanzig Musterfälle, in denen BERNT zu Unrecht der Lesart von *a* traute. In den Nummern 3, 4, 5, 6, 7, 8, 12 erkennt HÜBNER an, dass H oder H + den richtigen Text hat. Dasselbe gilt aber auch — gegen HÜBNER — für die Nummern 1, 10, 16 und 18, denn was diese Stellen von H entfernt, sind nur unrichtige Konjekturen:

6,20 *oder durch* vor *alfanzes* (6,19 O HABE *a*L »ho!« ist natürlich richtiger als *oder* γ Bernt Hübner); 19,7 *widertun* statt *vndertan sein*; 31,18 *das ist wider gote geredet vnd* (vgl. oben S. 5); 34,13: der Anschluss des Dichters an die Quelle ist bei weitem nicht so eng, dass deshalb *anbeginn . . . HB a*, vor *begin . . . A* zurücktreten müsste. Nichts beweisende Kleinigkeiten sind die Nummern 14 und 15 mit der Verwechslung von *vn-* und *vnde* in H, 13 mit einer möglichen kleinen Umstellung in H, sowie 11 und 20, in denen H wegen Flüchtigkeitsfehler (leichter Homoteleuta) ausfällt. Nr. 9 (18,13) mit der sehr schönen Konjektur

¹ in meiner Rezension des Burdach'schen »Ackermann«-Werkes, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 53, 189ff; zitiert: Rez., Vgl. hierzu die Antwort BERNTS ebda. 54.

HÜBNER'S *Darium* ist in allen Hss. gleich falsch und beweist über das Handschriftenverhältnis nichts.

Dasselbe gilt für Nr. 19 (34,45 fl), eine im Archetypus verderbte und von HÜBNER nicht ganz richtig gedeutete Stelle. Zu lesen ist: *aufhalter vnd volmechtiger des wesens, vnd vernichter des wesens auch*. Dabei steht *vnd volmechtiger* (mit *w* statt *v* in *vol* wie öfters) nur in H. Statt des zweiten *wesens* steht *wesen* HAB; das wird also wohl dem Archetypus entstammen, wie vielleicht auch das danach fälschlich eingeschobene, aus dem Folgenden stammende *vnd abnemen(s)* HM.

In Nr. 2 (9,2) ist die Lesart von HABL unanfechtbar: *sol ich nicht wesen traurig vnd jamerig? muss ich bis an mein ende harren entweret aller freuden?* BERNT und HÜBNER machen aus dem zweiten Satz eine Begründung oder Behauptung, indem BERNT mit *a wann ich muss . .* schreibt, und HÜBNER nach E das *vnd* streicht und *jamerig* zum Folgenden zieht. — — In Nr. 17 endlich ist ebenfalls der Text von H + richtig: 34,2 *almechtiger aller geist(e)* H γ »der über alle Geister allmächtig ist«, *aller geiste* B, *almechtigister aller geyste* A Hübner, *almechtiger geist aller geiste* abGF Bernt, *almechtiger geist ob allen geisten* NO: *a* setzt die H-Lesart, nicht die A-Lesart voraus. Zu vergleichen ist 34,22 *planete, gewaltiger aller planeten* HAB γ »der über alle Planeten Gewalt hat«, *gewaltiger planete aller planeten a* Bernt Hübner.

HÜBNER hat mit seinen Musterbeispielen insofern recht, als sie meistens ganz klar gegen *a* zeugen, aber er hat nicht beachtet, dass diese 20 Fälle gleichzeitig — soweit sie überhaupt beweiskräftig sind — für die Überlegenheit der Vorlage von H zeugen.

HÜBNER hält mit BERNT daran fest, dass *a* einen un-

mittelbar auf den Archetypus zurückgehenden Überlieferungsast darstellt. Er kann aber dafür nur drei »einwandfreie« Beweisstellen anführen: 16,28 *doch*, 32,15 *fleuchet*, 32,21 *schechte*.

Allein 16,28 ist wahrscheinlich zu lesen . . . *slugen vnd wurfen den man auf dem ochsen in vnser bedeutunne: bestreit sie der Tod und begrub sie alle!* — also mit einer höchst wirkungsvollen und emphatischen Inversion. Die Lesarten sind: *bestritten sie den Tod und begrub sie alle* H *bestreit der Tod vnd begrub sie alle* (\div L) ABL, *do* (K \div MD1) *bestreit vnd begrub der Tod sy alle* γ , *doch bestreit der Tod vnd begrub sie alle* abCON, *aber der Tod bestrait sy vnd begrueb si alle* GF. Wahrscheinlich sind eben *doch* abCON, *aber* GF, *do* K(!) Neuerungen.

32,15 *ir leib, ir weib, ir kinde, ir ere, ir gut vnd alles ir vermugen fleusset alles da hin* HAB γ , *fleuchet alles da hin* abCON; warum sollte hier »fliehen« besser sein als »fliessen«?

32,21 *schecht* steht allerdings nur abN (*slecht* A *stech* O *sich* B *stain* γ ; *wie sie schechte stollen* fehlt (durch Homoteuton!) in H), aber die ganze Stelle ist im Archetypus so tief verderbt gewesen, dass der Umstand, dass der Schreiber von *a* das Wort richtig herausgebracht hat, mehr für seine Intelligenz als für die Ursprünglichkeit seiner Vorlage zeugt.

Nein, wahrlich! diese drei Stellen können gegen die Masse der Stellen, an denen *a* ganz unursprünglich ist, nichts beweisen. Und es bleibt ein Wagnis, einer Lesart zu trauen, die nur in *a* vorliegt, wie HÜBNER es tut, wenn er 22,1 *lamm! lamm! spricht der wolf* *a* \div HAB γ in seinen Text aufnimmt — obschon es doch recht unwahrscheinlich ist, dass der Tod den armen Ackermann mit einem reissenden Wolf vergleichen würde!

Da nun aber HÜBNER doch im Allgemeinen anerkennt, dass *a* eine minderwertige Hss.-Gruppe ist, so wäre es erwünscht gewesen, wenn er gesehen hätte, dass dadurch die Hs. A, die so oft mit *a* zusammengeht, einigermaßen diskreditiert ist. Er sagt vielmehr (Überl. S. 37) »Eine sehr zuverlässige Kombination ist *Aa*; als Beispiele mögen dienen: 15,5 *erenvollen durchschonen*; 20,16 *iezunt leben(d)*; 24,16 *ein betriegender tockenschein*; 27,14 *finde wene und gelaube*; 28,20 *allzeit*; 32,21 *stollen*; 33,8 *brechte und zechte*.« Allein die Sache liegt doch anders, wenn man die Lesarten betrachtet:

15,5 *der erenvol- vnd schonen* HBL γ , *der erenvollen durchschonen* A, *der erentreichen durchschonen a*; die eigentümliche Ersparung in HBL γ kann doch unmöglich selbständige Neuerung in drei Zweigen (H, B und L γ) sein!

20,16 *iezunt haben* (mit unbedeutenden orthographischen Schwankungen) alle Hss; *mit leben* HB, *leben a γ* (ausser D), *lebend* A, *lebendig* D: wo bleibt hier die Übereinstimmung *Aa*?

24,16 *betryeglicher* H, *betriegender Aa* (ausser GF), *betriegter* B, *betrogener γ* GF; hier ist allerdings eine Übereinstimmung *Aa*, aber wo ist der Beweis, dass diese Lesart die richtige ist? und im folgenden Wort gehen A und *a* auseinander: *tockenschein* Ha, *totenschein* AB γ .

27,13 *In meinem sinne wene (meine γ) vnd gelaube ich furwar* (\div H γ), *das nie so reines gotliches nest vnd wesen kume nimermere* HB γ ; *Aa* haben *finde* vor *wene*; warum soll das richtig sein?

28,20 *geboten dinge nicht tun, verboten dinge tun fleisset si sich vil: vil* H, *allzeit Aa \div B γ* ; warum soll die Lesart von *Aa* die richtige sein?

32,21 *stollen*: das ist die oben S. 10 erwähnte im Archetypus verderbte Stelle, wo H durch Homoteleuton ausfällt.

33,8 *der herbest sprach, er brechte vnd zechte ein beide in stedel vnd in heuser vnd in keller alle frucht*; die entscheidende Lesart ist *zechte ein A*, *zechte in a zucke sie H*, *züchte in B ÷ γ*. Statt *ein A* hat der Archetypus (der die Diphthongierung nicht immer durchgeführt hat) offenbar mit *Ba* das von H missverständene und deshalb geänderte *in* gehabt. Auf die Frage, ob *zechte* richtig ist, kommen wir später zurück. Jedenfalls ist aber festzustellen: diese Stelle ist unter allen von HÜBNER genannten Beweisen für die Zuverlässigkeit der Kombination *Aa* die einzige, die eine notwendige Eigenschaft eines solchen Beweises hat, nämlich dass die betreffende Kombination eine richtige Lesart bietet, die von Fehlern anderer Handschriften vorausgesetzt wird. Allein eine (und noch dazu nicht einwandfreie) Stelle ist zu wenig; HÜBNER hat zwar die Zusammengehörigkeit der Kombination *Aa*, aber nicht ihre Verlässlichkeit bewiesen.

Nicht viel besser steht es mit der Hervorhebung der Kombination *Ea*, deren Trefflichkeit aus den Stellen 3,16, *zersorend*; 5,3, *warsagende wunschelrute*; 6,17 *puluerē*; 13,12 *ist sie vns entwischet*; 14,8 *bester*; hervorgehen soll.

Zu 3,16 *zersorend* »verdorrend« (Bernt nennt es nicht mit Unrecht »interessant«, da es nämlich anderswo nicht belegt ist) sind die Lesarten: *zerstor(e)t HABLγ*, *zusernt E*, *zusorent a*, (ausser *zustrewt N*); über die Verderbnis in *Ea* ist die Bemerkung unten S. 14 zu 14,8 zu vergleichen, aber die ganze misshandelte Stelle ist im Zusammenhang zu betrachten: *Nu (nun Bernt) wirt zu mir gesprochen: schab ab! (schabe abe! Bernt) bei trubem tranke (getranke Bernt), auf durrem aste, betrubel, swarz vnd*

zersorend beleib vnd heul on vnterlass! Bernt Hübner. Zunächst ist zu bemerken, dass *schab ab* bekanntlich ganz formelhaft ist; es bedeutet nicht nur imperativisch »geh weg!«, sondern auch adverbial-adjektivisch »zu Ende, abgewiesen« und sogar substantivisch entweder »der abgewiesen wurde« oder »der Zustand eines Abgewiesenen« (Vgl. BMZ, Lexer, DWb, s. v.). Ferner bedeutet *zu einem sprechen* nicht nur einfach »zu einem reden«, sondern hat die rechtliche Bedeutung »an jemanden einen Anspruch erheben« (Jelinek s. v.): 20,3 *hestu vns vormals gutlichen zugesprochen* heisst nicht einfach »hättest Du uns freundlich angededet«, sondern in der Rechtssphäre des Dialogs: »Hättest Du deine Forderung gegen uns auf nicht-streitbarem Wege erhoben . . .« Vgl. unten S. 39 zu 32,1 über die entsprechende juristische Bedeutung von *reden*. Also *Nu wirt zu mir gesprochen schab ab* H+ heisst »jetzt wird Schabab (Zurücktreten, Entsaugung) von mir verlangt«. Und der folgende Satz ist nicht ein unmöglicher Imperativ, sondern — mit H — eine klare 1. Person: *Bei trubem trunk, auf durrem ast, betrubt, swarz, vnd zerstort bleib ich vnd heule on vnderlass* H+. — Von dem Bilde der Turteltaube (das nach BURDACH vielleicht direkt mit *Es steht ein Lind in jenem Tal* zu verknüpfen ist) wird unmerklich in eine Andeutung des Aussehens des trauernden Witwers selbst übergegangen: *betrubt*: sein Blick ist trübe, verhängt; *swarz*: schwarz gekleidet oder von finsterer Miene; *zerstort*: »verstört«, vielleicht unordentlich, verwirrt in Kleidern und Benehmen. — Das Wort *heulen* bedeutet — wie bei Luther — »laut weinen« und ist in dieser Bedeutung heutzutage mundartlich verbreitet, so im Erzgebirge (Müller—Fraureuth s. v.).

5,3 *warsagen dy winschelrute* H (*i* = *ü* öfters in mehreren

Handschriften, besonders in H) *warsagende wunschrute* Ea (genaue Lesarten sind von BERNT nicht angegeben) *warsagen die schilt drewte* A, *warsagende schilt trut* B, *worsagender schilt drüt* LM (ähnliches DKI). Also *warsagende* EBa, *wunschrute* HEa, wo bleibt da die besondere Übereinstimmung Ea? Im Gegenteil: die glatte Lesart hier ist Verbesserung, wie die Übereinstimmungen einserseits *warsagen di* HA, andererseits *schilt drut* ABLγ, beweisen; der Archetypus wird etwa **warsagendiwnschilrute* (mit Zeilenende nach *-gen*) gehabt haben.

6,17 sind die Lesarten: *allerlei apotekenpuluer* HBLMD-KOGF, *a.-a.-puluer* AC, *a.-a.-puluer* N, *a.-a.-pulpurei* E, *a.-a.-pulperei* ab, *a.-appotekorye* (*apotekerei*) I. Dass E und Hauptzeugen des *a*-Zweiges in dem Fehler *pulp-* zusammenstehen, ist ganz klar. Und man möchte gern mit HÜBNER das amüsante *pulverei* für den Dichter retten; vielleicht kann man es auch, da es durch I vorausgesetzt zu sein scheint; aber das bleibt ja eine Kleinigkeit.

13,12 *Hin ist hin! Alle meine freude ist mir ee der zeit verschwunden; zu fru ist si mir entwischet; allzu schiere habet ir mir sie enzucket* HBLγ Bernt. Indem ich von Verschiedenheiten, die hier keine Rolle spielen, absehe, bemerke ich nur die folgenden Lesarten: *mir* ¹⁾ HABLγ, (*÷* K), *mir vnd meinen Kiden a, vns* E; *mir* ²⁾ HABLγ, *vns* Ea; *mir* ³⁾ HABLγ, *vns* Ea: da kann doch kein Zweifel sein, dass die Neuerung bei Ea zu finden ist.

14,8 *an bester zeit* Ea, *an besser zeit* HABLDI, *an bessrer zeit* M, *an der bester zeit* K. Die Lesart von Ea ist zwar grammatikalisch richtig, aber sie ist Korrektur, der Archetypus hatte offenbar *besser*. 34,16 muss es, wie auch HÜBNER erkennt, heißen *bestes*, *on das nichts bessers ist*, aber statt *bestes* steht in allen Hss: *bessers*. 16,17 *die*

grossen heunen müssen vor uns vallen bedeutet doch wohl — da die Riesen einer sagenhaften Vorzeit angehören — »die grössten Riesen mussten vor uns fallen«, so dass also *grossen* = *gross(e)sten*, *müssen* = *mussten!* 25,5 steht in H + Hübner *wesset* = *westet* (vgl. die umgekehrten Schreibungen 23,14 *muss*] *must* H, 24,3 *rates*] *ratest* H). Die oben S. 12 besprochene Verderbnis in *Ea zerstort*] *zussernt* E, *zuserent a* setzt voraus, dass *st* als *ss* gelesen wurde. Verbreiteter ist die Assimilation *tst* > *st* wie in den Praeteritalformen 18,26/27 *tanzest* . . . *wurkest* . . . *bannest* . . . Aber solche lautliche oder graphische Assimilationen sind also eine Eigentümlichkeit des Archetypus gewesen: 14,8 ist *besser* älter als *bester*.

Also von den Beweisstellen für die Trefflichkeit von *Ea*, bleibt nur eine mögliche Stelle übrig (6,17), und die betrifft eine an sich wenig beweisende Endung.

Noch mehr als für die Hs. E, auf die ich unten zurückkomme, hat HÜBNER eine Vorliebe für die Handschrift A, die auch wirklich eine gute Hs. ist. Überl. S. 36 heisst es: »A steht mit der richtigen Lesart nicht selten allein gegen die gesamte andere Überlieferung (nachweislich in Fall 17; vgl. weiter 16,13 *vnd sein doch etwas*; 20,16 *iezunt leben*; 27,10 *etwe vil mit sunden*; 28,29 *muffeln*, 34,59 *ververt*)«.

Fall 17 ist die Stelle 34,2, von der oben S. 9 nachgewiesen wurde, dass der Text von A sekundär ist.

16,13 *wir sein nichts und doch etwas*: nur A fügt vor *doch* ein zweites *sein* ein; warum sollte das richtig sein?

20,16 führt HÜBNER S. 37 an als Beispiel für die Verlässlichkeit der Kombination *Aa*; die Stelle wurde oben S. 11 behandelt.

28,29 *murmeln* H, *murfeln* a, *wurfeln* B, *muffeln* A, (*blegen* γ); das führt auf **murweln* im Archetypus (vgl. dass

die Zimmersche Chronik *murbeln* schreibt). Verwechslung von *m* und *w* hat HÜBNER — aber kaum mit Recht¹ — für ein gleich folgendes Wort angenommen: *grawen* HAB $a \div \gamma$ *gramen* Hübner. Die Hss. AB a setzen **murueln* voraus. Vgl. dass umgekehrt 26,39 ein **rolluass* des Archetypus von H als *rollwass* statt *rollfass* wiedergegeben wird. Jedenfalls gehen die Lesarten von B (*wurfeln*) und A (*muffeln*) beide auf *murfeln a* zurück. —

34,59 *irre wirt* HBN, *irret* M, *ververt* A; warum sollte A hier richtig sein? — Übrig bleibt nur 27,11 *etwe vil* A *one zweifel* HB γ . An dieser einen Stelle hat A allein sicher richtig gelesen.

Der grösste Vorwurf, den man gegen HÜBNER'S Textbehandlung richten kann, trifft aber nicht ihn allein, sondern uns alle. Wir haben uns durch die wundervoll fleissige Arbeit BERNTS verführen lassen, an einen Zweig HE zu glauben. Allein dieser Zweig existiert nicht. Die hierfür von BERNT in der Akademieausgabe S. 107 f. angeführten Beweise sind nichtig. Das erhellt, wenn man die von BERNT angeführten 35 Beweisstellen aufmerksam durchgeht:

1,2 *freissamer morder* (\div ABL γ) *aller menschen* (*leute* ABEL), *her* (*ir* ABL $a\gamma$) *Tot*. Die Stelle ist, wie auch HÜBNER erkannt hat, textkritisch schwierig, weil hier anscheinend AB und L gegen *a*, bzw. gegen γ zusammengehen. Die von BERNT bemerkte Übereinstimmung HE ist *her* statt *ir* in den andern Hss. Aber *her* ist wahrscheinlich richtig: *her(re) Tot* steht 7,12; 11,24; 17,21; 23,25; 25,17.43; 27,11.24; 29,2 in allen Hss.; 21,10 steht *o her(re) Tot*. 5,18 ist wahrscheinlich mit der unverwandten Gruppe E γ

¹ Es ist — bei dem maßlosen Kindergebären, an dem so viele Frauen zu Grunde gingen — an die Furcht vor eintretender Schwangerschaft zu denken.

her Tot zu lesen: in dem Satze *sein euch, her Tot, gegeben* kann das *her*, geschrieben *h?*, nach dem vorhergehenden *h* ausgefallen sein (HABL α). 5,1 ist vielleicht mit H *ja, her(re) Tot* gegen *ja, her(re)* in den andern Hss. zu lesen. In 9,24 *euch, boser Tot* kann natürlich kein *her* vor *Tot* stehen. Und 31,5 ist wahrscheinlich mit H zu lesen *ir, Tot, beleibet hie herre*, weil der Ackermann hier auf den Ausspruch des Todes 30,28 *dennoch beleiben wir Tod hie herre* spöttisch anspielt. Nur eine Stelle bleibt übrig, die die Lesart 1,2 *ir, Tot* stützen könnte, nämlich 3,19 *Ir, Tot, euch sei verfluchet*: alle Hss. Da möchte ich lieber an einen Fehler 3,19 glauben, und lese: *Her Tot, euch sei verflucht*. — Wahrscheinlich hat also HE 1,2 das Echte. Zu bemerken ist, dass die Hss., die 1,2 *morder* weglassen (ABL γ), das *ir* als Possessivum auffassen müssen (*freissamer aller menschen/leute ir tot*). Und ferner; hat der Archetypus nach mitteldeutscher Art *er* schreiben können, dann kann dies sowohl *her* als *ir* gelesen werden. — Schliesslich; wenn HÜBNER (Überl. S. 23, Text S. 49) zu dieser Stelle behauptet, dass H öfter *leute* durch *menschen* ersetze, so ist das nicht ganz zutreffend; das geschieht nämlich höchstens ein Mal: 31,4 *leute*] *menschen* H. — An unserer Stelle (1,2) erkennt auch HÜBNER *menschen* als richtig, und an der dritten Stelle, die anzuführen wäre, nämlich 32,13 *menschen* H γ , *leute* AB α . ist *menschen* vielleicht auch richtig, und jedenfalls steht H nicht damit allein. Hierbei ist auch in Betracht zu ziehen, dass die Synonyma *menschen* und *leute* je etwa 30 mal vorkommen.

2,12 *on reymen vnd on done* H, *an done vnd an reyme* E, *one reime(n)* u. ä. sonst; *on done* ist echt.

2,15 *zu fluchen den worten*] *zu fluchenden worten* H, *zu fluchen da wortn* E, *zu fluchen dann warte* AB α L, *zu fluchen*

hüt dich γ : Übereinstimmung HE nur im Echten, nicht im Falschen.

2,17 *herliche* ($\div \gamma$) *vnd* ($\div H\gamma E$) *gewaltige* ($\div E$) *macht* HEAB $\alpha\gamma$; *herliche macht vnd gewalt* L: keine Übereinstimmung HE.

2,19 *Rechtfertig wellen wir werden* HE, *r. wir wol werden* ABL γ , *r. wir dir wol werden* α : HE echt (vielleicht hat der Archetypus *wel wir* geschrieben).

3,1 *vnd won(e)* HE, *ich won(e)* sonst; HE echt.

3,8 *ir habet* \div HE; leichtes Homoteleuton.

3,13 *geudenreich* AB α , *gütenreich u. ä.* L γ , *wunreich* HE; vgl. später.

4,17 *selten* (in H *selde* geschrieben) \div E: keine Übereinstimmung HE; inlautendes -t- und -d- wechseln recht häufig.

5,7 *schimmern*] *schirmern* H, *schymmern* E, *schein* sonst; Übereinstimmung HE im Echten, nicht im Falschen.

5,8 *kein leitvertreib han ich mere: die finster nacht allenthalben vor meinen augen.* Ausser in HE steht nach *nacht* ein *ist*, wahrscheinlich zu Unrecht; jedenfalls ist Weglassung oder Hinzusetzung des *ist* ein so leichter Fehler, dass er nichts beweist.

6,19 *durch aufsatzes, alfanzes*] *durch vffsatz alfanz* H, *durch alafanz* E, *durch (a)ufsatz(es)* sonst: keine Übereinstimmung HE.

7,8 *schone, frutig*] *schein fruchtig* H, *schön frütt* E, *frucht* A, *fruchtig* α , *fruet* L \div B γ : Übereinstimmung HE im Echten, nicht im Falschen; der Archetypus hat wohl **schoin fruettig* geschrieben.

8,7 *du tummer man* HE, *tummer man* sonst; unbedeutend, aber wohl echt in HE.

8,7 *bruf*] *bürf* H, *pruf(e)* sonst, \div E: keine Übereinstimmung HE.

8,10 *schuppentragender* (= mhd. *schüeppentr.*)] *schieppentragende* H, *schieppentragender* E, *schuppenzagender* A: HE echt; *ie* scheint auch sonst im Archetypus Bezeichnung von *üe* gewesen zu sein.

8,13 *ein tier das ander* ÷ HE: leichtes Homoteleuton.

9,7 *dort her* H, *dortt herr* E, *du herre* ABL, *die her(r)e a γ* Bernt, *tochter Hübner*: zweifelhaft.

9,8 *o got, du gewaltiger herr(e)* HE, *der got gewaltiger herre* ABL, *ach got gewaltiger herre γ* , *got gewaltiger herre a*: HE echt.

9,10 *vnd alle ere bedenken kunde* HE, *vnd alle ere* ABL, *vnd aller eren a γ* : HE echt.

9,11 *tochter* HE ÷ sonst: HE echt.

9,20 *geb euch beiden freude*] *geb uch beyden frewde* H, *geb freud euch paidn* E, *gebe euch freude(n) beide(n)* ABa, *geb euch beiden ganze freude γ* : keine Übereinstimmung HE.

9,21 *ein tummer man* HEI, *ein tummer* sonst: HEI(!) echt.

10,6 *in den gerten*] *in gerten* H, *yn den gärten* E, *in dem garten* ABa, *in dem anger L γ* : HE echt ohne völlige Übereinstimmung.

11,2 *vor gewurkten*] *vor gewurcken* H, *verwürchten* E, *vorgemelten γ* , *vorgenanten* sonst: keine Übereinstimmung HE im Falschen.

11,7 *swerige serige(?)*] *serwige selige* H, *ser ewige* E, *verserig* A, *selige* L, geändert *a γ* : keine Übereinstimmung HE.

11,21 *vergib mir* HE, *vor mir* sonst (*vor im* CO): HE echt.

12,2 *rachung* HE ÷ sonst: HE echt.

12,4 *wie kunstig vnd* HE ÷ sonst (Homoteleuton): HE echt.

12,5 *von vnser hant* HE, *von vnser hende* A, *von vnsern*

henden a (ausser GF), *von vnsern handen* GF, *von vns* L γ : unbedeutend, aber wahrscheinlich HE echt.

13,1 *gespott(e)* HE, *spotte(n)* sonst: HE echt.

13,5 *gezeuges* H, *gezechet* E, *gezucket* sonst: keine Übereinstimmung HE.

13,7 *des das* ABaL, *das das* H, *das waz* E, *des so* γ : keine Übereinstimmung HE.

13,25 *massenie* A, *manassie* H, *manasse* E, *massn* B, *massenien* I, *messyas* K, (weiter geändert sonst): wenig bedeutend und Übereinstimmung HE nur teilweise.

13,26 *weisentum* HE, *waffentums* sonst: HE echt.

Die Betrachtung dieser Stellen lehrt, dass die »gemeinsamen Fehler« von HE meistens den echten Text vertreten oder keine besondere Übereinstimmung HE zeigen oder nichtsbeweisende Kleinigkeiten sind. Eine Lesart nur kann stützig machen:

3,13 *geudenreich*] *wunreich* HE, aber wenn das seltene *geudenreich* unverständlich war und also durch ein anderes Synonym zu *freudenreich* ersetzt werden sollte, was liegt dann näher als *wunnenreich*? Trotz dieser Stelle, die vielleicht ihre Erklärung finden wird, ist die Konklusion: E und H sind beide sehr gute Hss., aber sie sind untereinander nicht näher verwandt.

Wenn die Hs. E also nicht zu H steht, wohin gehört sie dann? — Ich glaube, dass sie zu ABa Beziehungen hat. Man vergleiche etwa die folgenden Stellen:

3,5 *enzucket*] *gezucket* AE: 3,14 *jeglichs*] *iglich* AE; 3,18 *niergent*] *nindert* AEBa; 4,12 *fraw Selde* AEB (aber die Stelle ist verderbt); 5,1 *amie*] *aymie* H, *amey* EAMD, *amaley a*, *ammy* B, *amye* LI, *amyge* K (unbedeutend); 5,5 *raste*] *reste* AEB; 5,7 *licht brehender*] *liecht prehennder* H, *flutender* Aa, *fliettender* E (vgl. S. 18 zu 8,10 *schup-*

pentragender!), *luhtender* BL, *liechter* γ ; 6,8 die Wortstellung in *keinerlei schone ansehen* AE α ; 6,23 *dreyekronen*] *dreykronter* AE; 8,11 *zuwachsung*] *zuwasschung* AE; 8,16 *der*] *wer* AEB; 10,9 *entrischer wustung*] *entrischen wustungen* AE α . — Es ist zuzugeben, dass diese Stellen oft recht unbedeutend sind, aber sie geben doch einen Fingerzeig, dem sonst nichts widerspricht.

Was folgt nun hieraus? — Wenn man den Zweig HE zerschlägt, ist die wichtigste Folge, dass H isoliert wird. Schon BERNT sah richtig, instinktiv, dass H eine gute Handschrift ist. Ich konnte das in meiner Rezension in zahlreichen Fällen erhärten, indem ich mehr auf die gute Vorlage hinwies als auf die Hs. selbst, die von Flüchtigkeitsfehlern wimmelt. Darauf fussend geht dann HÜBNER soweit, dass er sagt (Überl. S. 34): »Die absolut beste Hs. ist H, wenn man nicht so sehr auf das Textbild sieht, das sie bietet, als auf die sehr gute alte Grundhs., die aus ihr hervorscheint. — — — H hat an Dutzenden von Stellen allein die echte Lesart — — — H ist an zahlreichen Stellen die vollständigste Hs.« Dementsprechend hat HÜBNER an etwa 200 Stellen seinen Text der Hs. H näher angeschlossen, als der Text BERNTS es war. Allein die Sonderstellung von H ist weder mit dem von BERNT noch mit dem von HÜBNER entworfenen Bild der Überlieferung zu vereinigen. Bei BERNT besteht der Stammbaum aus den beiden Ästen α und β , und β hat 3 Zweige: HE, AB und L γ . HÜBNER zweifelt an der Möglichkeit, einen richtigen Stammbaum aufzustellen, aber er drückt wenigstens — wenn auch nicht ganz folgerichtig — α herab und benutzt für die Eruierung des Textes besonders HE und AB, während er L zwar lobt, aber wenig benutzt und γ (wo allerdings nachweislich viel geändert wird) fast nicht beachtet. Soweit die Hs. E

reicht, hält er deren Text für gleichwertig mit H, was nach den Ausführungen oben S. 16—20 eine Überschätzung von E ist.

Sehr oft setzt er lieber eine A-Lesart als eine H-Lesart in den Text; das kann bisweilen richtig sein. Nun fallen aber für die zweite Hälfte des Textes E und L aus, so dass als Zeugen nur HAB $\alpha\gamma$ übrig bleiben. Da α und γ anerkanntermassen minderwertig sind, muss der Text hier besonders nach den drei guten Hss. H, A, und B zusammengestellt werden. Da endlich A und B einem Zweig angehören, haben, auch nach HÜBNER, die Kombinationen HAB, HA und HB als stark zu gelten. Wenn man nun, um seine Textgestaltung zu untersuchen, beispielsweise in den Kapiteln 25—32 die Fälle zusammenstellt, in denen eine der genannten Kombinationen HAB, HA oder HB anderen Gruppen gegenübertritt, dann sind folgende Fälle zu verzeichnen: 25,14 *schreibet* HAB Hübner, *sprechet* $\alpha\gamma$. 25,15 *ein* $\alpha\gamma$ Hübner ÷ HAB. 25,22 *selbst* HB α DM, *selber* AK Hübner. — 26,12 *geometrica* HB γ , *geometria* A α Hübner. 26,27 *oberlendischer* HADKI, *oberlendischen* BMA Hübner. — 29,5 *mangen* HB α , *maniges* A γ Hübner. 29,13 *augenweid* HB γ , *augelweid* A α Hübner. 29,19 *lernen* HADI α Hübner, *leren* BKM. — 30,3 *meusar* HA (von BO α vorausgesetzt; geändert γ), *mausar* Cb Hübner. 30,8 *hohe* HA γ , *hochfart* α Hübner ÷ B. — 31,7 *gesein* H (Spuren in B γ) *gewesen* A α Hübner. 31,15 *krachen* HB (Spuren in γ) *krochen* A (Spuren in α) Hübner. — 32,7 *hin* HB α (z. T.) γ (z. T.) Hübner, *her* A α (z. T.) γ (z. T.). 32,15 *fleusset* HAB γ , *fleuchet* α Hübner. 32,19 *vnd gefilde, alpen, wildnusse* HAB γ , *gefilde, alpen vnd wildnusse* α , *wald vnd gefilde, alpen vnd wildnusse* Hübner. 32,23 *seltamkeit* HA γ , *seltzenkeit* B α Hübner. 32,24 *gewende* HB, *went* γ , *gewant* A α Hübner. 32,27 *wilpret* HB γ , *wildwerk* A α Hübner.

In allen diesen Fällen ist die Lesart von HAB oder HA oder HB unter sachlichem, sprachlichem, stilistischem Gesichtspunkt nicht nur möglich, sondern such wahrscheinlich, aber HÜBNER geht in diesen 20 Beispielen 4mal gegen HAB, 4mal gegen HA und 8mal gegen HB. Was er diesen Kombinationen vorzieht, ist folgendes: Aa (6mal), a (3mal), Ba (2mal), A γ , a γ , A mit Teilunterstützung durch γ (2mal), Cb(!). Das ist ein weit getriebener Eklektizismus, und zwar auch, wenn man sich vor Augen hält, dass HÜBNER nach seinen Prinzipien ein Recht hat, der Gruppe Aa Gewicht beizumessen.

Haben wir die Hs. H von der Bindung an E losgelöst, so müssen wir andererseits feststellen, dass eine gewisse Bindung an die Gruppe γ besteht. Man vergleiche die folgenden Beispiele aus denselben Kapiteln 25—32, diejenigen Fälle umfassend, in denen eine H und γ gemeinsame Lesart einer Lesart ABa, Aa oder Ba gegenübersteht, wobei BERNT und (noch folgerichtiger!) HÜBNER fast immer die H γ -Lesart verworfen haben:

25,36 *Darzu H γ , Dabei ABa*; ,44 *redet H γ , sprechet ABa*; — 26,38 *jeder mensch muss H γ , jeder mensch muss je ABa*; — 27,2 *lerer H γ , lere ABa*; ,3 *icht H γ Bernt, leicht ABa Hübner*, ,5 *in trewen H γ , mit trewen ABa*; ,6 *nu ABa ÷ H γ* ; ,9 *aller leute H γ , allerlei leute ABa*; ,11 *gebresten H γ , gebrechen ABa*; ,13 *furwar ABa ÷ H γ* ; ,19 *nach eren H γ Bernt ÷ ABa Hübner*; ,25 *hast begabet H γ , begabest ABa*; — 28,3 *haben muge H γ , habe ABa*; ,4 *so H γ ÷ Aa*; ,6 *genimt H γ , nimt ABa*; ,8 *ein kumat ABa ÷ H γ* ; ,11 *vnd slangen H γ , slangen ABa*; ,12 *alle tage darnach H γ Bernt Hübner, darnach alle tage AB(a)*; ,18 *zu finden H γ , finden ABa*; ,21 *dann H γ , nu Aa*; — 29,1 *weisheit H γ , warheit ABa*; ,5 *frauen H γ , weibes Aa*; ,9 *jeglich H γ , jeder ABa*;

,10 *das* H γ \div AB α ; ,10 *mag* H γ , *kan* B α ; — 31,13 *nicht* mer H γ , *nimmer* AB \div α ; ,26 *gebaut sind* H γ , *sind gebauet* AB α ; — 32,12 *tugend* H γ , *gute(m)* AB α ; ,13 *menschen* H γ , *leute* AB α ; ,15 *ir leib ir kinde ir weib* H γ , *ir leib ir weib ir kinde* AB α ; ,25 *kleiben* H γ Bernt, *klecken* AB α Hübner; ,45 *wirt* H γ , *ist* AB α ; ,47 *so* H γ \div AB α .

Hier sind nun zwei Beobachtungen zu machen: 1. es ist nicht ohne weiteres festzustellen, welche Lesart die bessere ist, die von H γ oder die von AB α ; meistens sind beide sehr wohl möglich, so dass erst genauere Untersuchungen über den sonstigen Gebrauch der Dichtung vielleicht eine Entscheidung bringen können. 2. Die Beispiele sind unregelmässig verteilt, manchmal dicht und manchmal dünn gesät; z. B. gibt es keinen einzigen hierhergehörigen Fall aus Kap. 30; ebenso ungleichmässig ist der übrige Text. — Aus diesen Prämissen ist nur eine Konklusion möglich: wir haben zwei Redaktionen vor uns, von denen die jüngere eine stilistisch bestimmte Bearbeitung ist.

Da nun die Hs. H (s. die oben S. 21 zitierten Ausführungen Hübners) die »absolut beste, die vollständigste Hs. ist, an Dutzenden von Stellen allein die echte Lesart hat, auf eine sehr gute alte Grundhs. zurückgeht«, so wird man von vorne herein geneigt sein, bei der Wahl zwischen den Redaktionen H γ und AB α , derjenigen, die in dieser vorzüglichen Hs. H steht, den Preis zuzuerkennen.

Diese naheliegende Entscheidung zu fällen wäre allerdings verfrüht. Allein es ist klar, dass die Überlieferung eine Frage stellt, die durch die Textauffassung von BERNT—HÜBNER nicht die richtige Antwort erhält.

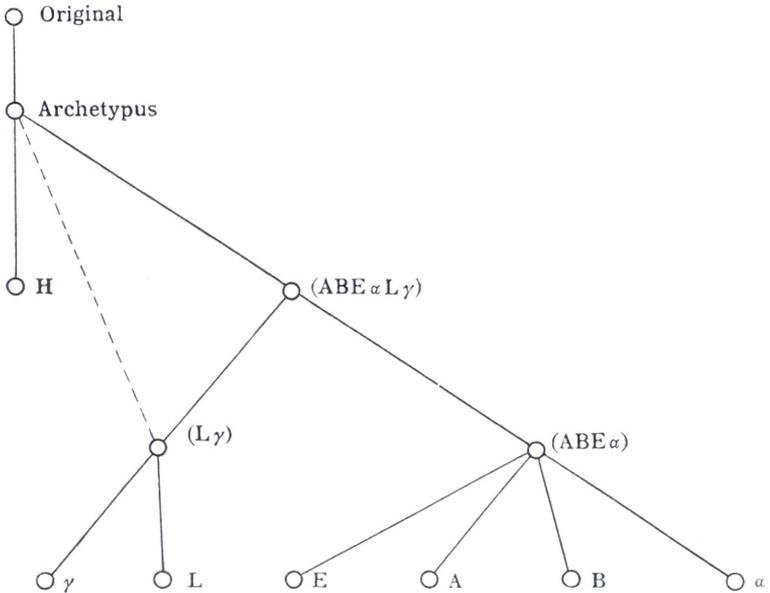
HÜBNER hat (Überl. S. 3) gemeint, dass ich zu viel gewagt habe, als ich erklärte, »dass man den besten Text

erhält, wenn man der Hs. H folgt in allen Fällen, in denen kein Grund zur Annahme eines Fehlers in dieser Hs. vorliegt«. Da eingestandenermassen H zahlreiche Fehler hat, ist das von mir Geforderte eben das, was HÜBNER tut, wenn er »jedes überschliessende Wort und Satzstück in H sorgfältig auf seine Echtheit prüft«. (Überl. S. 35) — nur dass ich diese Methode nicht allein auf Überschliessendes, sondern auf den ganzen Text verwenden möchte.

Ich habe nicht zu viel gewagt, sondern zu wenig. Man muss, die Sonderstellung von H beachtend, die Frage aufwerfen: ist die ganze Überlieferung etwa so zu verstehen, dass die Vorlage von H eine ältere Redaktion vertritt als der Archetypus aller andern Handschriften (und Drucke)? — wobei nicht ausgeschlossen bleibt, dass die Gruppen γ oder $L\gamma$ stellenweise von dieser älteren Redaktion beeinflusst wären.

Wenn man die eben gestellte Frage bejahen könnte, würden wir verstehen, was bisher rätselhaft war, wie nämlich H zu so viel guten Lesarten kommt. Sehr ins Gewicht fällt auch, dass alle andern Hss. die fehlerhafte Umstellung Kap. 32 f. in der Vorlage von H voraussetzen (vgl. Rez. S. 198) — ein höchst beachtenswerter Umstand, den HÜBNER nicht recht anerkennen will, obschon er seinen Text der Kap. 32 und 33 gemäss dieser Voraussetzung gestalten muss. Die Überschrift von Kap. 34 und das Akrostichon weisen, genau besehen, auf dasselbe hin, (vgl. unten S. 41 ff.). Nicht nur hat H »an Dutzenden von Stellen allein die echte Lesart«, sondern dasselbe gilt — wie ich durch das jetzt auch von HÜBNER verwendete Sigel H + andeutete — in vielen Fällen für jede der Kombinationen HA, HE, HB, HL, $H\gamma$ und sogar bisweilen für Ha. Ja man kann wohl sogar fragen, ob es, wenn man von

Flüchtigkeitsfehlern (bes. Homoteleuta) und Kleinigkeiten (Endungen, Rechtschreibung) absieht — worüber weiter unten —, einen einzigen sicheren Fall gibt, in dem eine H-Kombination Unechtes hat. Diese Erwägungen führen zur obigen Vermutung, die ich durch diese vorläufige Skizze eines Stammbaums verdeutlichen möchte:



Ich betone: dieses ist zunächst keine Behauptung; es ist eine von der Überlieferung gestellte Frage. Dabei ist noch nicht entschieden, ob H vom Archetypus direkt oder durch ein Zwischenglied abstammt, obschon ersteres wahrscheinlich ist; das ist aber vorläufig untergeordnet.

Sehr wichtig ist eine andere Erwägung: könnte die jüngere Rezension $(ABE\alpha L\gamma)$, die in γ sekundär stark geändert ist (während andererseits $L\gamma$ oder γ auch von der

»älteren« Redaktion beeinflusst ist) und deren Hauptvertreter A ist, vielleicht vom Verfasser selbst herrühren?? — Wir erinnern uns, dass in den Kapiteln 25—32 der Unterschied der beiden Redaktionen ein stilistischer war (oben S. 24). Und hier haben wir dann die Widmung in Betracht zu ziehen, denn mit BEER, gegen HEILIG, ist daran festzuhalten, dass *cum libello Ackermann de novo dictato* allerdings nach mittelalterlichem Sprachgebrauch »mit dem eben verfassten Ackermann-Büchlein« heissen kann, aber auch »mit dem neu redigierten Ackermann-Büchlein« bedeuten könnte. Es ist richtig, dass im Hochmittelalter *de novo* »neulich, soeben« bedeuten kann, es ist aber dabei nicht zu vergessen, dass »aufs neue« die durchaus gewöhnliche Bedeutung bleibt. — Sollte die jüngere Redaktion auf den Dichter selbst zurückgehen, dann könnte man den Standpunkt vertreten, dass der Text der »Ausgabe letzter Hand« zu geben wäre. Dann hätte HÜBNER Recht, wenn er (gegen H) A-, E-, und α -Lesarten aufnimmt. Aber dann wäre auch vielfach der Text von BERNT besser als der von HÜBNER, weil BERNT sich von der Hs. H, der Vertreterin der »älteren« Redaktion, noch mehr entfernt. — Nebenbei bemerkt: diese Annahme würde die Merkwürdigkeit erklären, dass H *philosophen* schreibt, wo die anderen Hss. *weissagen* haben: der Dichter hätte also in der jüngeren Redaktion das fremde Wort durch ein deutsches ersetzt!

Allein die Annahme hat bedenkliche Seiten: Wenn der Dichter selbst eine solche stilistische Revision vorgenommen hätte, dann müssten wir annehmen, dass er eine mangelhafte Hs. der »älteren« Redaktion benutzt hätte (was an sich durchaus nichts Unerhörtes wäre), indem seine Vorlage mit der von H die Umstellung in den Kapiteln 32—33

sowie einige kleinere Fehler teilt, so 26,20 *in leng* ÷ alle, 20,27 *ascherfar* Hübner ÷ alle, 34,19 *der hungerigen* Bernt ÷ alle; die Störung 34,44—46 + 62, sowie die Störung 34,31 *aller suberheit liebhaber*] *aller worheit liebhaber* H, *alte welt warheit* A u. ä. Natürlich können wir nun weiter annehmen, dass die vom Dichter verbesserte Hs. so mangelhaft abgeschrieben worden wäre, dass dadurch die gemeinsame Vorlage der jüngeren Redaktion (ABEαLγ) die vielen Fehler bekäme, die H nicht hat. Aber es bleibt ein Gefühl des Unbehagens bei der Idee, dass der Dichter selbst nicht nur die kleineren gemeinsamen Fehler des Archetypus, darunter so Sinnloses wie 34,31 und 34,44—46 + 62, sondern auch die Umstellung in den Kapiteln 32 und 33 übersehen hätte: diese letztere stört ja fühlbar die Kapiteleinteilung. Die Frage ist noch nicht spruchreif, aber bis auf weiteres hat die Annahme, dass die jüngere Redaktion auf den Dichter nicht zurückgehe, die grössere Wahrscheinlichkeit für sich.

Jedenfalls muss aber von der neuen Arbeitshypothese aus versucht werden, in der Weise einen »Ackermann«-Text aufzubauen, dass man sich Schritt für Schritt, nicht eklektisch, sondern in strenger Konsequenz fragt: ist hier ein Grund, um von H abzuweichen?

Dabei wird es leichter sein, die grossen Linien zu zeichnen, als die Einzelheiten festzulegen. Hier macht sich nämlich die Schwierigkeit geltend, dass die Hs. H so viel jünger ist als das Original und deshalb in bezug auf Endungen und dergleichen wichtige Kleinigkeiten wahrscheinlich nicht zuverlässig ist.

BERNT hat eine eigenwillige Rechtschreibung durchgeführt, die sich besonders durch die grosse Anzahl der

schwachen Silben auszeichnet. HÜBNER hat, wie es die gute Übersicht des Herrn HELMUTH THOMAS in der Einleitung zur Ausgabe dartut, das Setzen und Nicht-Setzen des schwachen *-e(-)* etwas anders gestaltet, indem für ihn vor allem rhythmische Gründe massgebend gewesen sind. Einiges ist sicher richtig, so, dass Verbalformen öfters kürzer sind als bei BERNT, oder dass häufig *-ung* statt *-unge* gesetzt wird. Anderes erscheint mir zweifelhaft, z. B. vielfach *-end* statt *-ende* im Part. praes. Sehr bedenklich ist das von BERNT und HÜBNER fast konsequent eingesetzte Svarabhakti-*e* vor *r* (*ewer*, *fewer* u. s. w.), da dieses ja meistens noch bei Luther fehlt. Auch andere Fälle erregen Zweifel. Heisst es *ich hab(e)* oder *ich han* oder beides? Wie heisst das Verb *sein* in der 1. 3. Pl. Prs. Ind.: *sein* oder *sind* oder beides? Wie lauten die Formen von *kommen* (einschliesslich *vollkommen* und *willkommen*)? BERNT und HÜBNER führen hier den Vokal *u* durch, was eigentlich unwahrscheinlich ist. Sind wirklich für die Zeit um 1400 in Böhmen Formen wie *kunig* und *mugen* als alleingültig oder nur überwiegend anzusetzen? Wir sollen uns hüten ein Böhmerdeutsch aufzuziehen, das vielleicht künstlicher wäre als das Lachmannsche Mittelhochdeutsch. Heisst es nicht das Pferd hinten aufzäumen, wenn man von vorgefassten Meinungen über den Rhythmus geleitet nach eigenem Gutdünken zwischen *on* und *one*, *niemands* und *niemandes* u. s. w. wechselt, statt den mühsamen, aber doch wohl verlässlicheren Weg zu gehen, dass man durch Vergleichung der richtig geordneten Hss. zum Gebrauch des Dichters hervorzudringen versucht? BERNT hat ganz Recht, wenn er hervorhebt, dass die unter JOHANNES VON NEUMARKT ausgebildete böhmisch-deutsche Kanzleisprache, die für JOHAN VON SAAZ massgebend war, im Laufe des 15

Jahrhunderts an Geltung verlor, und dass deshalb unsere Hss., auch wo sie dem böhmisch-schlesischen Bereich entstammen, im Vergleich zu dieser Kanzleisprache verwildert sind. Und es ist deshalb möglich, dass der Handschriftenbestand ungeeignet ist, um auf diesem Gebiet zur Absicht des Dichters zu führen. Aber man sollte doch nicht von vorne herein auf die altbewährten philologischen Mittel verzichten.

Zur Erhärtung der vorgetragenen Gesichtspunkte soll dann noch eine Auswahl von schwierigeren Stellen besprochen werden.

8,8 *geliden* H, *sider* K, *sit* DI, *von* BEL α ÷ A. Der Kritik HÜBNERs in der Anmerkung zur Stelle muss ich zugeben, dass meine Erklärung (Rez. S. 191) falsch war: es gibt auch im Mnl. keine ganz entsprechende Verwendung des pp. von *liden*; *geliden* H ist also nicht zu halten. HÜBNER hat sicher auch richtig gesehen, dass K mit *sider* das rechte Wort hat (vgl. 23,14—16). Allein es fehlt eine Erklärung für die Entstellung. Ich glaube, das Ursprüngliche ist *ye sider*: das Wörtchen *je* ist an der Stelle sehr erwünscht (*je sider des ersten von leim gekleckten mannes zeit*), und ein etwa zusammengeschriebenes *yesider* hat ein hinreichend fremdartiges Aussehen, um die Entstellung zu erklären. Vgl. noch 33,20 *Seit je(!) der mensch dem tod das leben, der erden den leib, die sele Vns pflichtig ist zu geben* HB γ *Jeder mensch . . . Aa* (*seit* steht auch 22,3). Das Wort *je* (*ye*) steht ferner 20,12; 25,23; 30,12. In diesem Wort (wie in *jeder*, *jeglich*) ist nach den Hss. mit konsonantischem Anlaut zu rechnen; zu Unrecht schreiben BERNT und HÜBNER *ie* u. s. w.; vgl. jetzt H. BACH: Die Thüringisch-sächsische Kanzleisprache bis 1325. I (Ko-

penhagen 1937), S. 83. — Auch so zeugt diese Stelle also für die überlegene Sonderstellung von H.

12,3 *vnverschuldlich* »ohne dass es verschuldet ist«] *vnverschuldlich* H, *vnverschickenlich* A, *vnverschiklich* B, *vnfürsichtiglich* E Hübner, *vnvernufftiglich(en)* a, *vnversichtlicliche* L Bernt, *vnverscheidenlich(en)* γ. Rein methodisch muss *vnversch* . . . HABγ stärker sein als *vnvers* . . . / *vnvurs* . . . EL.

13,4 *wie wenig ich . . . han zu sinreicher meisterschaft gezeuges* »wie wenig ich zu sinnreicher Meisterschaft das Zeug habe«. Das bisher älteste Beispiel der Redensart *das zeug wozu haben* »zu etwas befähigt, begabt sein« hat das DWb XV, 829 bei Hügel gefunden: *der . . . had zeug zu dem geschäft*. Von andern Änderungen der andern Hss. abgesehen sind die Lesarten, wie folgt: *gezeuges* (der Archetypus hat wohl **gezewchs* geschrieben)] *gezewges* H, *gezocket* A, *gezucket* BLγ Bernt, *gezechet* E Hübner, *gesetzt* a. HÜBNER verweist für das Verb *zechen* auf 33,8, wo in Aa *zechte* (in der sonst unbelegten Bedeutung »einheimsen«) steht. Dieses ist aber doch wohl eine Neuerung (nach dem vorhergehenden *brechte*); das Richtige ist 33,8 *zuckte*] *zucke* H, *züchte* B (÷ γ): Es ist ein mehrmals wiederkehrender Fehler in H, dass ein *t* weggelassen wird, und zwar besonders nach *ck*: 11,2 *vor gewurkten* »früher begangenen«] *vor gewürcken* H: 15,24 *zuckt er*] *zuck er* H; 27,26 *aufgerackten*] *aufgeracken* H; vgl. auch 15,3 *meint zu*] *mein zu* H, 29,22 *zuchtigt*] *zuchtig* H, 29,27 *gelaubt*] *gelawb* H.

15,3 *offt* H ist natürlich falsch, aber *auch* (in einigen Drucken) und *wol* αγ (*an mir wol*) zeigen, dass sich auch hier hinter einer fehlerhaften Lesart von H das Richtige verbirgt, und zwar *ocht* »eben« (mhd. *eckert*, *eht*, *et*;

ockert, oht, ot, neuschles. *ock* (welches früher auch in NW. Böhmen gebräuchlich war, vgl. J. BLUMER, Sammlung mundartlicher Wörter und Redensarten der NW-böhmischen Mundart, bes. von Brüx und Umgebung, Komotau 1929, S. 13)). Zu lesen ist also: *Das ist ocht an mir schein worden.* — — An zwei anderen Stellen des Textes setzt BERNT dieses Wort, in der weniger richtigen Form *ok*, in den Text, aber zu Unrecht: 17,12—14 sagt der Ackermann: *wo sint die frumen achtbarn leute als vor zeiten waren? Ich wene, ir habt sie alle hin; mit in ist auch meine liebe. Die vseln sint euch vberbeliben:* d. h. »meine Geliebte ist jetzt da, wo die edeln Verstorbenen sind; Euch, Herr Tod, ist nur die Asche, der Staub, der vergängliche Körper geblieben.« Allerdings steht *euch* nur in D: *uch* HLK *auch* A *och* B Hübner ÷ *a*. Aber die Erklärung wird sein, dass der Archetypus hier — wie H öfters — *uch* statt *euch* geschrieben hat; *ocht* »eben« (*ok, och*) zu schreiben gestatten die Hss. nicht (*och* ist in B einfach = *auch*) — Die zweite Stelle ist 21,3 »guten Tadel gütlich aufnehmen: so soll ein Weiser handeln, höre ich die Klugen sagen: Euer Tadel ist auch erträglich. Da nun ein guter Tadler auch ein guter Lehrer sein soll, so ratet und belehrt mich . . .« *Ewr strafung ist auch leidenlich;* für *auch* schrieb Bernt *ok*; die Lesarten sind *auch* H Hübner(!) *euch* A *och* B *noch* γ *ok* Bernt ÷ *a*. — Demnach sprechen keine andern Textstellen gegen 15,3 *ocht*.

15,8 *missegewurket*] *misswürcket* H; das von den andern Hss. überlieferte oder vorausgesetzte *missgewart* vertritt eine andere bekannte Form des pp. von (*misse*)*würken* nämlich *missgeworht*/*missgewarht*; das ad hoc erfundene **missewarten*, intr. existiert nicht (vgl. Bernt zur Stelle!) — Der Gedankengang des Ackermanns ist hier: »Was Ihr, Herr

Tod, auch sagt, so habe ich durch Euch meine geliebte Frau verloren. Gewalt, solches zu tun, haben nur zwei, Gott und Ihr. Gott hat dieses nicht getan: Denn hätte ich gesündigt (*missegewurket*) gegen Gott, dann hätte er es an mir gestraft (nicht an meiner Frau), oder Maria hätte es für mich wieder gutgemacht (*oder es hette mir widerbracht die Wandelsonne*). Also seid Ihr der Übeltäter«. — Es ist bisher übersehen worden, dass hier Maria (*diu wandelsâne, diu wandelsvrîe*) erwähnt wird. So habe ich Rez. S. 204 geschrieben: »Die Welt des 'Ackermann' kennt Maria und die Heiligen nicht, kennt das Sünde-Erlösungs-System nicht . . .«. Das ist also nicht richtig, denn hier haben wir ganz deutlich ein Hauptstück der mittelalterlichen Weltanschauung: wenn einer sündigt, dann hat er von Gott Strafe zu gewärtigen, falls er den strengen Richter nicht entweder durch Busse befriedigen oder durch eine Fürbitte besänftigen kann. Dem ausgehenden Mittelalter galt dieser zweite Ausweg als ein ganz normaler. In den Predigten der Franziskaner und den zahlreichen Exempla wie in dem allbekannten Theophilus-Spiel erlangt auch der grösste Sünder die Gnade Gottes, wenn die allerbarmende Mutter Gottes bei ihrem Sohn Fürbitte einlegt. Dieser Gedankengang ist also auch für den Ackermann etwas Selbstverständliches. Merkwürdig ist nur, dass er so überaus selbstverständlich ist, dass er so ganz nebenbei abgehaspelt wird: ganz so wie auch Jesus im letzten Kapitel als etwas Selbstverständliches und — Nebensächliches auftritt. Der Dichter denkt nicht daran gegen das System zu opponieren, aber in der Lebenskrise, die über ihn hereingebrochen ist, als der sinnlos wütende Tod in sein gesichertes Dasein zerstörend drang, als er in den Stürmen der Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes, an einem Sinn des Daseins, unterzugehen

drohte, da findet er an diesem Selbstverständlichen auch gar keine Stütze. Was ihn aufrechterhält, ist eine einfache undogmatische, mystisch angehauchte Gottesgläubigkeit (Kap. 34) und ist der alte »Platonische« Gedanke von der ewigen Kette von Ursache und Wirkung, von Geburt und Tod, optimistisch so angeschaut, dass nichts sterben kann, ohne dass, immerwährend, neues Leben erstehen muss. (Kap. 31).

16,8 *rauchs* HCO, *ruches* AN, *geruches* LB, *gesmackes* γ ; vgl. mhd. *rouch* »geruch« Lexer s. v. und vgl. 25,31 *ruch* HAa, *ruch oder nack* B, *rouch* γ : auch das führt auf *rauch* im Archetypus, allein hier hat auch H das gewöhnlichere *ruch* eingesetzt.

16,19—21 *Du fragest, wa wir sein. Vnbeschewelich sein wir. Doch wen vnser figure zu Rom in einem tempel an einer want gemalt was . . .*« Du fragst, wo wir sind. Wir sind unsichtbar (nicht zu beschauen). Jedoch glaube ich, dass unser Bild in Rom . . . war.« — Nur eine Form möchte ich hervorheben: *wen* (= mhd. *wær(e)*)] *wann* HABL, *man a* Bernt ÷ γ (*etwanne* Hübner). — Die Textformen des von BERNT nach HABL aufgenommenen, von HÜBNER etwas geänderten pronominalen Wortes sind wie folgt (nach den Lesarten BERNTS): Für »denn« überall *wann* ausser 3,3. 4,10. 5,10. 21,15. 27,21 *wenn* CO; 7,8 *wenn* C; 14,1 *wenn* A; 22,32 *dann* ADI, *denn* MK; 29,6 *dann(e)* DKI, *denn* M. — Für »weil« überall *wann* ausser 4,4 *wenn* CO; 4,4. 7,3 *dann* L; 7,3 *denn* γ . — Für »wenn« meistens *wann*, jedoch 9,6 *wenn* H (entstellt ABL γ); 10,14 *wenn* HI; 14,10 *wenn* E; 19,5 *wenn* K; 21,3 *wenn* ABa (entstellt); 22,34 *dann* ADI, *denn* MK. — Für »als, denn« (nach Komparativ, usw.) ist die Normalform *dann*; jedoch 7,2 *wenn* H; 7,5 *denn* H, *wann* CO; 11,18 *wenn* E; 15,22 *wann* BL; 16,11 *wann* A (entstellt), *wenn* N; 17,29 *denn*

OMI; 24,7. 41 *wann* AB. — Aus diesem Tatbestand können wir schliessen, dass das Original für »denn« und »weil« überall *wan(n)* (*wenn* CO ist selbständige Neuerung), für »wenn« neben *wan(n)* auch *wen(n)*, für »als« neben *dan(n)* bisweilen auch *wen(n)* gehabt hat, und dass die Hss. die gelegentlichen *wen(n)* meistens in die betreffende Normalform *wan(n)*, bzw. *dan(n)* umgesetzt haben. Eben dasselbe ist an unserer Stelle geschehen, da *wen* = *wan* als *wen* = *wan(n)* missverstanden wurde. Der Schreiber von *a* hat danach *wan(n)* als die ihm literarisch bekannte Form für *man* aufgefasst und danach weiter geändert.

16,26 Die von A. KRAUS (*Germano-Slavica* II (Juni 1936), S. 4) gegebene Anregung, hinter *gezeug* eine Lücke anzunehmen, ist sehr erwägenswert.

16,33 *welches tages ir essen werdt von der verpoten speis, so werdt ir sterben des Todes* H. So ist auch zu lesen; nur muss nach *sowelches* CON *zuwelches* M statt *welches*: *swelches* gelesen werden. Aber in den andern Hss. steht ganz was anderes: *welches tages ir der frucht enbeisset* (*essend* γ), *des Todes werdet ir sterben* AB Lay. Das Latein der Genesis-Stelle gibt keine Entscheidung: Gen. 2,17 (*de ligno autem scientie boni et mali ne comedas*;) *in quocumque enim die comederis ex eo, morte morieris*. Aber der wenig glückliche Ausdruck der andern Hss. erklärt sich vielleicht, wenn wir von der Lesart von H ausgehen und — mit der häufigen Schreibung *w* statt *b* im Archetypus rechnend — einen Lesefehler annehmen: *verboten speis* so geschrieben: **v^owottenspeisso*, gelesen: **v^owchtenpeisset* = *vrucht enpeisset*. So aufgefasst würde auch diese Stelle für zwei Redaktionen sprechen: eine ältere durch H und eine jüngere durch sämtliche andere Hss. vertretene Textgestalt.

Vgl. hiermit eine andere Stelle (an der aber H versagt),

nämlich die sinnreiche Besserung von J. PETERS zu 26,34 *auerhennen dermig*] durch H, *durch eime dermig* A, *durchenderin* B, *durchtrachtenden* u. ä. γ . Sprachlich ist die von PETERS eruierte Form allerdings bedenklich: 1) das Svarabhakti *-e-* ist sicher falsch. 2) Die Diphthongierung des erst sekundär gedehnten *u* in *ur(r)-* ist verdächtig; 3) warum das Femininum *-henne*? mhd. ist **ur(r)henne* unbelegt — eher wäre an den bisher zufrühest bei Geiler von Keisersberg belegten pl. *hene* (nhd. *hähne*) zu *hane* zu denken; 4) *dermig* ist hs.lich schwach gestützt. Vielleicht ist zu lesen: **der urhene derme(n)*, geschrieben *d^ourhenedermi* (vgl. B!). So würden wir auch das in allen Hss. überlieferte *durch* als einen Lesefehler begreifen können.

25,29 zu *brufung und merkung vnderscheid mancherlei susses gedones*; Die Lesarten sind wie folgt: *vnderscheit* ÷ H γ , *merkung* ÷ Aa, zu *brufung und merkung* ÷ B. — Natürlich hat HÜBNER recht, wenn er in der Anmerkung zur Stelle gegen H das (übrigens von niemand angefochtene) *vnderscheit* durch den Hinweis auf Buch der Liebkosung, 101,10 *hastu im gegeben mancherlei vnderscheit suezer done* verteidigt. Allein daraus folgt nicht, dass *brufung* richtiger sein sollte als *brufung und merkung*; vgl. vielmehr hierfür 32,17 *merke, brufe*; — *vnderscheit* ist das Objekt der Verbalnomina *brufung und merkung*.

26,36 *die vnd ander, den vorgeschriben(en) anhangende kunste* Bernt Hübner: *den vnd andern der vorgeschriben anhangen kunst* H *die vnd ander die vorgeschriben anhangende kunste* A *die vnd ander der vorgeschriben anhande kunste* B *die vnd ander kunste a dise(n) vnd (alle(n)) ander(e(n)) anhangende(n) vrogenanten kunste* γ . Zu lesen ist wohl: *die vnd ander der vorgeschriben anhangenden kunste* »diese und andere der vorher angegebenen bezüglichlichen

Künste«; *anhangende* ist 'connexus', »damit verbunden«, »darauf bezüglich«.

27,15 *Weste ich, das mir in der ee gelingen solt als ee, in der ee wolt ich leben, die weil lebende were mein leben* H und so beizubehalten (3mal *ê* — mit Wortspiel — 3mal *leben*); das dritte *ee* H $\gamma \div$ AB α Bernt Hübner.

31,21—27 diese wichtigste Stelle im 'Ackermann' (vgl. oben S. 32 zu 15,8) ist leider nicht ganz sicher zu stellen: *Ich han von jugent auf gehoret lesen vnd gelernet, wie got alle ding gut beschaffen habe. Ir sprechet, wie alle irdische lebenwesen sollen ende nemen. So spricht Plato vnd ander weissagen, das in allen sachen eines zuruttung des andern werung sei, vnd wie alle sache auf ewigkeit gebaut sein, vnd wie des himels lauf vnd der erden aller von einem in das ander verwandelt wirkung ewig sei.* So ist der Text in H mit einigen von BERNT und HÜBNER angegebenen, hier gleichgültigen Verbesserungen nach den andern Hss. Darüber hinaus geht besonders 31,23 *lebenwesen* AB (*lebende wesen* Hübner) *wesen* H γ (ausser *leben vnd wesen* I), *wesen vnd leben* α Bernt, vgl. 16,17 *alle, die lebenwesen haben*] *alle leben die wesen haben* H *alle wesen die leben haben* AB LD α Bernt Hübner *alle lebende wesen* MKI: auf diese Stelle beruft sich der Ackermann 31,23! *lebenwesen* ist die ältere Form, aus der das jetzige *lebewesen* hervorgeht; vgl. *traurenmacher, -wender(in)* 9,4. 19,18. 34,42. *klagen-redest*] *clagest redest* H 8,19. Allein die entscheidenden Wörter sind 31,25 *werung* und *ewigkeit*. Die Lesarten *werung* HB, *berung* A, *merung* γ , *geperung* α bedeuten, dass der Archetypus *werung* gehabt hat; A und α setzen daraus entstandenes *berung* voraus, indem *b* und *w* häufig wechseln (S. 35 zu 16,33) und verwechselt werden; Verwechslung von *w* und *m* (γ) ist S. 15 zu 28,29 besprochen

worden. Im Gegensatz zu Rez. S. 194 möchte ich jetzt sowohl an der Form *werung* wie an der juristischen Bedeutung »Sicherstellung, Bürgschaft« festhalten: »wenn etwas vergeht, ist das die Bürgschaft dafür, dass etwas anderes entsteht«. Einen ähnlichen Gedanken hat Meister Eckehart: *aller nature unmögliche ist, das si cerbreche (icht) oder verderbe vnd ouch errüre, in dem si nit meine ein bessers quote in dem selben das si rüre.* (Buch der göttlichen Tröstung, hg. Strauch, 30,30).

Dass EULING als den Sinn des Wortes *vrkund* »Ursprung, Entstehen« festgestellt hat, und dass das Wort 15,19 in I und 25,22 in *a* vorkommt, gestattet dennoch nicht, hier plötzlich eine *a*-Lesart aufzunehmen. Die Lesarten sind *ewigkei* H, *ewer kinde* A, *vwer kinder* B, *vrkund a*, *vnserer kint* γ . Das *vrkund* von *a* ist in der Bedeutung »Wiedererstehen« nicht belegt. Dem Sinn nach empfiehlt sich, wie HÜBNER in der Anmerkung sagt, *ewigkei* H, und man muss wohl dies vorläufig in den Text stellen, obschon es sehr verdächtig ist, weil man nicht begreift, wie das einleuchtende Wort eine solche Entstellung erfahren konnte. — In Bezug auf die Quelle fragt man sich ab, ob nicht die beiden von BERNT (Akademieausgabe S. 384 f.) angeführten Stellen in BOËTHIUS, *De consolatione philosophiae* V, 349 f. (mit der Berufung auf Plato) und in den Episteln Senecas 7(36),10 f. (mit dem deutlich anklingenden Text) völlig hinreichen, um den Wortlaut dieser »Ackermann«-Stelle zu begreifen; die Anmerkung Burdachs ebenda S. 385—389 ist jedenfalls abwegig. — Bei der Interpretation ist stets Kapitel 22 zu vergleichen, auf das der Ackermann antwortet, indem er gegen den vom Tode angerufenen Aristoteles als seinen Gewährsmann Plato aufstellt.

31,27 f. Schon BERNT hat erkannt, dass diese Stelle nur

in H verständlich ist, und HÜBNER folgt meiner Interpretation (Rez. S. 194), die sich genau an H hält; in seiner Ausgabe ist jedoch nicht angegeben, dass die Worte *wirkung ewig sei. Mit ewrer wankelrede* nur in H stehen. Diese sinnentstellende gemeinsame Weglassung in A Bay ist aber ein Beweis für den gemeinsamen Ursprung aller dieser Hss. und für die Sonderstellung von H.

32,1 *der anhebt zu reden wenet* H, *der anhebt zu reden* A γ, *wendet der anhebt zu reden* B, *wen(n)et der anhebt zu reden* a. BERNT und HÜBNER schreiben *Oft(e) ein man, wenne der anhebet zu reden, im werde dann vnderstossen, nicht aufgehoren kan*. Das setzt die im BERNT'schen Glossar für *vnderstossen* angegebene Bedeutung »unterbrechen« voraus. Aber der Tod unterbricht ja den Ackermann gar nicht! — Auch ist die von BERNT und HÜBNER gegen die Hss. eingesetzte Form *wenne* sonst im Text unbelegt; vgl. die Übersicht zu 16,19—21 S. 34 oben. Endlich ist auch die ebenfalls gegen die Hss. statuierte Verwendung des Demonstrativums *der* in der Beziehung auf das unbestimmte *ein man* kaum sprachrichtig. — Die Stelle wird klar, wenn wir für *vnderstossen* die Bedeutung »unterstützen« (vgl. Lexer s. v.) annehmen, wenn wir uns wiederum vergegenwärtigen, dass der Dialog ein Rechtsstreit ist und dass der Tod jetzt zur Berufung des Ackermanns 31,29 Stellung zu nehmen hat, — und wenn wir H folgen: *Oft ein man, der anhebt zu reden, wenet, im werde dann vnderstossen, nicht aufgehoren kunne*. (Der Konjunktiv nach *wenet* und das Fehlen des pronominalen Subjekts im abhängigen Satz sind normale Erscheinungen). Das heisst: »Wer zu reden (= vor Gericht seine Sache zu vertreten) anfängt, glaubt oft — es sei denn dass man ihm zu Hilfe kommt — nicht aufhören zu dürfen«: nämlich (wie das bei ungeübten Parteien

vor Gericht zu beobachten ist), weil er es nicht wagt, zu den Einwänden des Gegners zu schweigen. — Der Ackermann hat sich bisher von dem Einspruch des Todes nicht beschwichtigen lassen, er hat sich vielmehr zu immer neuen Ausführungen veranlasst gefühlt. Der Tod stellt sich jetzt so, als ob er nicht daran glaubt, dass der Ackermann mit seinen Klagen zu Ende wäre, so dass er ihm, überlegen lächelnd, zu Hilfe kommen muss, indem er seinerseits jetzt Schluss macht.

32,21 Die von HÜBNER gegebene Begründung gegen die Echtheit des Satzes *wie sie grossen herren velt solten bauen* H, nämlich, dass er der Quelle (De Contemptu Mundi) fremd wäre, trifft nicht zu, da diese Quelle überhaupt nur bis *in allerlei vngewiter* reicht! Alles Folgende vom Bergwerk gehört eben dem Böhmen selbst. Zu lesen ist vielleicht: *wie sie grosser herren veltolden bawen, wie sie schechte stollen vnd tiefe gruntgruben in die erden graben, der erden adern durchhawen, glanzerden suchen*. . . In H fehlt *wie sie schechte stollen*, in ABa *wie sie . . . bawen*. Im Folgenden ist *der erden adern durchhawen* H selbstverständlich besser als *d. e. a. durchbawen* AB Bernt Hübner. Andererseits ist *suchen* AB besser als *durchsuchen* H; aber ebenso ist auch statt *durchgraben* HAB nur *graben* zu schreiben, obschon das wuchernde *durch-* hier schon dem Archetypus angehörte. — Da der erste *wie*-Satz nur in H überliefert ist, muss die Besserung schwierig werden. Ich gebe zu, dass *veltolden* ein Wagnis ist. Allein das Ganze behandelt das Bergwerk, und wir dürfen deshalb ein hierhergehöriges Wort (wie *schechte, stollen, gruntgruben, adern*) vermuten. Das Wort *sölde* (vgl. Schmeller, BMZ, Lexer, DWb unter *selde/sölde*) steht auch 27,24, wo Gott *herre von oberlanden, furste von vil solden* genannt wird. Die Form des Wortes

ist an dieser Stelle *solden* H, *solten* B (mit *-t-* wie 32,21 H), *selden* A $\gamma \div a$. Die ältere Form ist *selde*, aber die gerundete Form *sölde*, die man nach HB in den Text setzen darf, ist schon mhd häufig belegt. Ich habe Rez. S. 194 darauf hingewiesen, dass dieses *vil solden* die *mansiones multae* Joh. 14,2 meint; die *oberlande* sind der Himmel. Dabei ist aber die Stelle, an der BERNT und BURDACH letzteres Wort behandeln, nicht zu vergessen, nämlich 26,26 *Astrologia, mit oberlendischer sachen irdisch laufs auslegerin*. Denn erst durch die Beziehung auf die Astrologie verstehen wir ganz den Ausdruck *furste von vil solden*. Diese *sölden* sind die »Häuser«, in die der Astrologe den Himmel einteilt, also die verschiedenen Felder oder Teile des Himmels, der *oberlande*, deren Herr eben Gott ist. Dementsprechend wären die *veltsolden* = *feldsölden* der Grundbesitzer (*der grossen herren*) diejenigen Teile der Erdoberfläche, des Feldes, die im Bergwerksbetrieb zu behandeln sind. Das Wort *selde/sölde* bezeichnet schon im Mittelalter nicht nur »Haus«, sondern auch den dazu gehörigen »Grund und Boden« oder sogar nur diesen. Spätestens aus dem 16. Jahrhundert ist das Wort *bausölde* belegt; das bezeichnet — im Gegensatz zu *läre sölde* — eine *sölde*, auf der ein Haus steht, und beweist ebenso wie die Verwendung als Grundlage für den Steuerzensus, dass das Wort *sölde* dann nicht nur (wie im »Ackermann«) eine Feldereinteilung, sondern auch eine Art von Bodenmass geworden ist — wie die grösseren *hube* und *hof*. — — Diese Vermutung habe ich für wahrscheinlich genug gehalten, um sie mitzuteilen, verhehle mir aber nicht, dass erst ein Untersucher, der über Bergwerk, Rechtsgeschichte und Astrologie in Deutschland grössere Kenntnisse hat, ganz zum Ziele kommen wird.

34 Überschrift und Akrostichon. HÜBNER erkennt an, dass der Text von Kap. 34 nicht aus Rücksicht auf das Akrostichon gestört werden darf und dass die Schlussabschnitte des Kapitels überhaupt kein Akrostichon bilden (wie BERNT und BURDACH wollten; vgl. Rez. S. 198 f.). Für dieses kommen nur die sieben mit *erhore mich* endigenden Anrufungen in Betracht. Deren Anfangsbuchstaben sind 34, 1. 9. 15. 48. 58. 27. 34 *ioesan* (15 *o heil* HAB γ , *heil a*; 48 *ewige* HB $\alpha\gamma$, *o ewige* A). Unter diesen Anfangsbuchstaben sind die folgenden als Initialen bezeichnet: 1 *i* HABNO; 9 *o* NO; 15 *o A h* NO; 48 *o A e* NO; 58 *s* AN; 27 *a* HAN; 34 *n* HABN; ausserdem 42 *n* in N allein. Bemerkenswert ist, dass H nur Zeile 34 einen Abschnitt macht, und dass B nur hier für eine Initiale Raum belassen hat; 27 hat H in der Zeile ein grosses A. Das Akrostichon von *a* (*iohesann*) ist somit unzweifelhaft sekundär, das von A (*ioosan*) verdient auch nicht viel Vertrauen. Das von B (*i . . . n*) muss zu kurz sein, aber auch das Akrostichon von H (*i . . an*) ist kaum lang genug, denn es ist nicht anzunehmen, dass der deutsche Stadtschreiber von Saaz seinen Namen, den er in lateinischen Urkunden als *Johannes* gibt, auf Deutsch als *Jan* schreiben würde, da dies wahrscheinlich die tschechische Form ist. Beispielsweise kann erwähnt werden, dass das Urbar von Nikolsburg (hg. Bretholz, Reichenberg 1930) in Hunderten von Fällen den Namen *Hanns* und nicht selten auch *Johannes* hat, aber nur zweimal *Jan*, nämlich S. 34 *Jann von Muerkwitz* und S. 137 *Jann Behem*. Auch wäre es sonderbar, wenn der Dichter die Nummern 1. 6. und 7. für das Akrostichon benutzt hätten.

Weiter kommen wir, wenn wir bemerken, dass unter unseren Handschriften nur die beiden Hss. der *a*-Gruppe überhaupt ein Akrostichon geben wollen! Das geht aus der

Überschrift hervor, die sicher nicht auf das Original, vielleicht aber auf den Archetypus zurückgeht. H hat . . . *und wirt sein name erkannt wei dem (sic!) roten buchstaben*, womit das grosse *J* am Anfang des Kapitels gemeint wird; der Schreiber von H erkannte also das Akrostichon nicht. Auf einer solchen Fassung der Überschrift fussend schreibt A . . . *der roten buchstaben der (sic!) grosse(n) nennet (sic!) also (= also 'so') der (l. den) clager*: somit rechnet auch der Schreiber von A nur mit dem einen grossen *J* am Anfang — und so erklärt sich das sinnlose Akrostichon (*ioosan*) von A: es ist eben als solches nicht gemeint! — Allein auf einer Fassung, die der von A entspricht, fusst die Überschrift von *a*: *die grossen roten buchstaben nennen den clager*. Dieser Schreiber erkennt also, dass ein Akrostichon beabsichtigt ist, und bringt dann ein solches zustande, indem er 15 statt *O heil* nur *Heil* schreibt und indem er das *n* von Zeile 42 mitnimmt, so dass das Ergebnis: *iohesann* wird. Da er den Namen des Dichters gekannt haben wird, bedeutet dies, dass er den Namen *Johannes* herausbringen wollte, aber nicht näher kommen konnte: an die von KNIESCHKEK erwogene, von BERNT durchgeführte, aber schon vor der HÜBNER'schen Ausgabe als unrichtig erkannte Umstellung, die zum gewünschten Ziel führen könnte, hat er sich nicht gewagt. Diese Halbheit ist nicht so verwunderlich, wenn man die Praxis der Zeit kennt. Das grösste Akrostichon der deutschen Literatur ist vielleicht das in der *Doringischen Chronik* des JOHANNES ROTHE; gegen den Schluss dieses Werkes werden die Kapitel sehr kurz, indem sie offenbar wesentlich um des Akrostichons willen gemacht sind. Die Chronologie bestätigt die handschriftliche Reihenfolge der Kapitel, und das Akrostichon ist vollständig, aber sinnlos: ein ganzer Satz

des Akrostichons steht an unrichtiger, Stelle, weil JOHANNES ROTHE offenbar keine Musse zur Umarbeitung fand.

Der Schreiber von *a* hat die lateinische Namensform *Johannes* gewollt, wie er auch 34,69 den lateinischen Namen *Margaretha* schreibt. Hier ist aber — nach HB — *Margreth* zu schreiben. Entsprechend dürfte das ursprüngliche Akrostichon *Johan* gewesen sein. Diese Form ist allerdings in den Quellen der Zeit nicht häufig (im genannten Urbar von Nikolsburg steht sie S. 276. 277), aber es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass sie schon damals gebräulich war; vgl. E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München u. Berlin 1931, S. 149: hier rechnet SCHWARZ mit zwei einheimischen deutschen Formen *Johan* »mit dem Ton auf der ersten Silbe« und *Johánnes* (mundartlich jetzt [gə'hons]), während *Hans* anscheinend für Ortsnamen nicht in Betracht kommt.

Johan als Akrostichon des Originals können wir aus den Nummern 1. 2. 3. 6. 7. der sieben Anrufungen herauslesen, wenn wir 34,15 mit *a Heil* gegen das *O Heil* von HAB γ lesen. Dieses ist nicht so zu verstehen, dass *a* Richtiges bewahrt hätte, sondern so, dass der Schreiber von *a* — der ja im Gegensatz zu den Schreibern von HAB γ erkannte, dass ein Akrostichon beabsichtigt war — den kleinen Fehler richtig korrigiert hat. Wir haben hier eben einen doppelten Fehler im Archetypus aller Handschriften, nämlich erstens die Nichtbeachtung des Akrostichons und zweitens die Einsetzung von *o* 34,15. Das ist also eine Parallele zu dem weit wichtigeren Fehler im Archetypus, der längst für die Kap. 32—33 festgestellt worden ist.

Diese Betrachtung des Akrostichons und der Überschrift

des letzten Kapitels lehrt uns also aufs Neue, dass H primär, A sekundär und α tertiär sind. Nebenbei bemerken wir, dass der Stadtschreiber von Prager Neustadt, der sich offiziell, lateinisch, *Johannes de Tepla* oder *de Sitbor* nennt, als deutscher Dichter des 'Ackermann' *Johan* zu nennen ist. — Mit Rücksicht auf Kap. 4 der Dichtung darf man aber wohl bei *Johan von Saaz* bleiben; BEER (Zs. f. deutsch. Phil. 56. 134) möchte (nach *Johannes de Sitbor*) *J. von Schüttewa* als Namensform haben.

Zum Schluss soll zunächst nochmals hervorgehoben werden, dass ARTHUR HÜBNER sich um die Interpretation des »Ackermanns« so verdient gemacht hat wie kein anderer mit Ausnahme von BURDACH selbst, und dass sein Text nach der vorausgehenden grundlegenden Arbeit von BERNT dem Original sicher näher gekommen ist als der BERNT'sche Text. Neben guten Konjekturen stehen bei HÜBNER aber auch andere, die zweifelhaft erscheinen. Das hängt damit zusammen, dass seine Textauffassung sich noch nicht hinreichend von der BERNTS befreit hat. Auch der Rest des Glaubens an α , der uns noch im Herzen blieb, muss wahrscheinlich schwinden. Damit wird auch die so oft mit α verbundene Hs. A an Kredit verlieren müssen, wenn sie auch eine gute Hs. ist. Dasselbe gilt für die Hs. E, für die eine Neueingliederung versucht wurde: Loslösung von H, vielleicht Annäherung an $AB\alpha$. Indem dann noch darauf hingewiesen wurde, dass H und γ stellenweise — ohne gegenseitige Abhängigkeit — zusammengehen, und indem die von HÜBNER anerkannte Vortrefflichkeit von H hervorgehoben wurde, musste die Frage aufgeworfen werden,

ob nicht zwei Redaktionen vorliegen, eine ältere, durch H vertretene, die stellenweise auch andere Hss. beeinflusst hat, und eine jüngere, auf die alle andern Hss. prinzipiell zurückgehen.

Eine neue Ausgabe, die diese Frage beantworten sollte, ist in Vorbereitung.

REGISTER DER ERWÄHNTEN TEXTSTELLEN

(Kapitel und Zeile nach der Zählung von Bernt; Seitenzahlen dieser Abhandlung kursiv).

- 1 ,2 16.
 2 ,12 17. ,17 18. ,19 18.
 3 ,1 18. ,3 34. ,5 20. ,8 18. ,13 18. ,13 20. ,14 20. ,16 12.15.
 18 20. ,19 17.
 4 ,4 34. ,10 34. ,12 20. ,17 18.
 5 ,1 17.20. ,3 13.20. ,7 18.20. ,8 18. ,10 34. ,18 16.
 6 ,8 21. ,17 14.15. ,19 8.18. ,20 8. ,23 21.
 7 ,2 34. ,3 34. ,5 34. ,8 18.34. ,12 16. ,15 17.
 8 ,7 18. ,8 30. ,10 19. ,11 21. ,13 19. ,16 21. ,19 37.
 9 ,2 9. ,4 37. ,6 34. ,7 19. ,8 19. ,10 19. ,11 19. ,20 19.
 ,21 19. ,24 17.
 10 ,6 19. ,9 21. ,14 34.
 11 ,2 19.31. ,7 19. ,18 34. ,21 19. ,24 16.
 12 ,2 19. ,3 31. ,4 19. ,5 19.
 13 ,1 20. ,4 31. ,5 20. ,7 20. ,12 14. ,25 20. ,26 20.
 14 ,1 34. ,2 41. ,8 14. ,10 34.
 15 ,3 31. ,5 11. ,8 32. ,19 38. ,22 34. ,24 31.
 16 ,8 34. ,11 34. ,13 15. ,16—19 5. ,17 14. ,17 37. ,19 34.
 ,26 35. ,28 10. ,33 35.
 17 ,12 32. ,21 16. ,29 34.
 18 ,13 4. ,13 8. ,26 15.
 19 ,5 34. ,7 8. ,18 37.
 20 ,3 13. ,12 30. ,16 11.15. ,27 4.28. ,33 4.
 21 ,3 32.34. ,10 16. ,11 5. ,15 34.
 22 ,1 10. ,3 30. ,32 34. ,34 34.
 23 ,14 30. ,25 16.
 24 ,3 15. ,7 35. ,16 11. ,18 5. ,41 35.
 25 ,5 15. ,6 6. ,14 22. ,15 22. ,17 16. ,19 4. ,22 22.38.
 ,23 30. ,29 36. ,31 34. ,36 23. ,43 16. ,44 23.
 26 ,12 22. ,20 6.28. ,25 5. ,26 41. ,27 22. ,34 36. ,36 36.
 ,38 23. ,39 16.

- 27** ,2 23. ,3 23. ,5 23. ,6 23. ,9 23. ,11 16.23. ,13 11.23.
 ,15 37. ,19 23. ,21 34. ,24 16.40. ,25 23. ,26 31.
28 ,3 23. ,4 23. ,6 23. ,8 23. ,12 23. ,18 23. ,20 11. ,21 23.
 ,29 15.
29 ,1 23. ,2 16. ,5 22.23. ,6 34. ,9 23. ,10 24. ,13 22. ,19 22.
 ,22 31. ,27 31.
30 ,3 22. ,8 22. ,9 5. ,12 30. ,28 17.
31 ,4 17. ,5 17. ,7 22. ,13 24. ,15 22. ,18 5.8. ,21 37. ,22 6.
 ,23 37. ,25 37. ,26 24. ,27 38. ,29 39.
32 ,1 39. ,7 22. ,12 24. ,13 17.24. ,15 10.22.24. ,17 36. ,19 22.
 21 4.10.12.40. ,23 22. ,24 22. ,27 22. ,45 24. ,47 5.24.
33 ,8 12.31. ,20 30.
34 ,1 42. ,2 9.15. ,9 42. ,12 6. ,13 8. ,15 42.43.44. ,16 14.
 ,19 28. ,22 9. ,27 42. ,31 7.28. ,34 42. ,42 37.43. ,44 28. ,45 9.
 ,48 42. ,58 42. ,59 16. ,69 43.
-